

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 6

Artikel: Die Politik der Volksrepublik Bulgarien
Autor: Bratanov, Dimiter Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flucht auf, legten sich langsam auf den Boden und schliefen ein.

Keine Haustiere

Wozu der ganze Aufwand mit Tierschutz und Nationalparks? Wäre es nicht einfacher, die gefährdeten Tierarten in Gefangenschaft zu erhalten, etwa in einem Zoo? Dann könnte noch mehr Land mit dem dringend nötigen Reis oder Weizen angebaut werden.

Gelänge es uns auch, beliebig viele Elefanten in Gefangenschaft zu züchten, so würden im Laufe von Generationen doch ganz sicher Veränderungen auftreten im Körperbau und im Verhalten, und wir hätten dann ein neues Haustier – und zudem sind Elefanten schwer zu züchten: In west-

lichen Zoos werden praktisch keine Bullen gepflegt, da diese, kaum erwachsen, äußerst launische und gefährliche Pfleglinge sind. Auch ist die Auswahl an geeigneten Elefantenwärttern gering.

In Asien liegen die Verhältnisse weit besser. Hier leben nicht nur Volksgruppen, die seit Jahrhunderten Mahouds gestellt haben und auf eine alte Tradition im Umgang mit Elefanten zurückblicken, die Arbeitskräfte sind auch sehr billig. Deshalb ist es möglich, jedem Elefanten die notwendigen Pfleger zuzuteilen, die etwa rechtzeitig das Nahen der gefährlichen Brunstperiode erkennen. In Indien werden tatsächlich gelegentlich Elefanten geboren in den Arbeits-

camps. Es lohnt sich jedoch nicht, diese aufzuziehen, da es viel billiger ist, ein frischgefangenes wildes Tier zu kaufen und dieses nach der Dressurzeit von zwei oder drei Monaten für Arbeiten einzusetzen, als 15 Jahre lang ein gezüchtetes Exemplar heranzufüttern.

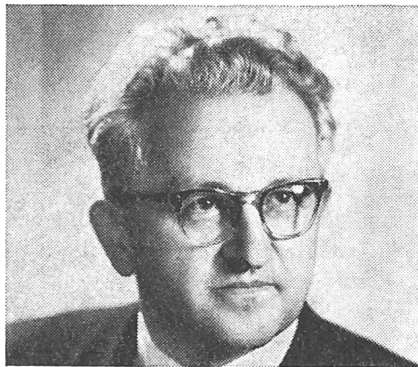
Bei all diesen Bemühungen geht es um viel mehr als um den Schutz einer einzigen Tierart: Wir möchten einen Lebensraum erhalten, der, unbeeinflusst von der zivilisierten Umgebung, kommenden Generationen zeigt, wie ihr Land früher einmal aussah, als ihre Vorfahren begannen es zu bebauen und ihre Kulturen zu errichten, deren Entstehung so eng mit den Arbeitselefanten verbunden war.

Die Politik der Volksrepublik Bulgarien

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bulgariens Außenpolitik grundlegend geändert. Anstelle des alten Kurses, der mit unglückseligen Kriegen verbunden war, schlug man einen Kurs der gutnachbarlichen und friedlichen Zusammenarbeit, der aktiven Teilnahme des Landes am internationalen wirtschaftlichen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Austausch, am Leben und an der Tätigkeit internationaler Organisationen ein.

Davon ausgehend, ist die Volksrepublik Bulgarien ständig um die friedliche Regelung der Balkanprobleme bemüht. Dieser Prozess der Entwicklung der gutnachbarlichen Beziehungen zu allen Balkanländern ist ein deutlicher Ausdruck der friedliebenden, prinzipiellen und realistischen Politik. In dieser Hinsicht könnten eine Reihe von Fakten angeführt werden.

Nach dem Besuch Todor Shivkovs, des Vorsitzenden des bulgarischen Ministerrats, im März 1968 in der Türkischen Republik, weilte der türkische Ministerpräsident Suleiman Demirel im Oktober 1970 in Bulgarien. Beide



Dimitar Z. Bratanov, Vorsitzender des bulgarischen Nationalkomitees für europäische Sicherheit und Zusammenarbeit

Länder erweiterten beträchtlich ihre Beziehungen im Bereich des Handels und des Fremdenverkehrs wie auch auf einigen anderen Gebieten.

Zwischen der Sozialistischen Republik Rumänien und Bulgarien besteht eine aktive wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit.

Die Linie der Regelung auch der schwierigsten Fragen, die als übles Erbe aus der Vergangenheit geblieben

waren, trug zur günstigen Entwicklung der griechisch-bulgarischen Beziehungen bei. 1964 wurden 12 zwischenstaatliche Abkommen unterzeichnet, die als Grundlage zur Normalisierung und Aktivierung ihrer Verbindungen dienen.

Die Zusammenarbeit zwischen Bulgarien und Jugoslawien umfasst sowohl die Wirtschaft als auch Wissenschaft, Technik und Kultur. Die Entschlossenheit der bulgarischen Regierung, die bisher erzielten Ergebnisse zu festigen, trägt zur Behauptung gutnachbarlicher und freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern bei. Charakteristisch für die Politik Bulgariens sind seine immer ausgedehnteren Beziehungen zu den kleinen und neutralen Ländern. Im Herbst 1970 besuchte Todor Shivkov Norwegen, Island und Dänemark. In beschleunigtem Tempo entwickelt sich die bulgarisch-österreichische Zusammenarbeit.

In den Beziehungen zwischen Bulgarien und der Schweiz erschienen nach dem Krieg viele neue positive Elemente. Der Handel zwischen beiden

Mozambique heute

Von Paul Hufner

Ländern zeigte in den letzten Jahren eine wesentliche Erhöhung. Gross ist das Interesse bulgarischer Firmen für die Industrien, die wissenschaftlichen und die technischen Errungenschaften der Schweiz. Das bestätigte auch der Erfolg der in Bulgarien veranstalteten Schweizer Industrieausstellung.

Die Politik der Festigung des Friedens und der Sicherheit als lebenswichtige Aufgabe betrachtend, beteiligte sich Bulgarien aktiv an den Initiativen für die kollektive Sicherheit in Europa. Bulgarien unterzeichnete den Aufruf von Budapest im März 1969 und beteiligte sich an allen Initiativen der sozialistischen Länder in Europa zur Vorbereitung der gesamteuropäischen Beratung über die kollektive Sicherheit. Die Kontakte und Gespräche über die europäische Sicherheit auf verschiedener Ebene gaben die Möglichkeit zum Meinungsaustausch mit den meisten europäischen Ländern: Belgien, Österreich, der Schweiz, Holland, Frankreich, Italien, der Türkei, den skandinavischen Ländern u. a.

Bulgarien hat oftmals seiner Entschlossenheit Ausdruck verliehen, dass es eine tätige Politik für Frieden und Sicherheit in Europa unterstützen werde. Bei seinem Besuch in der Türkei sagte Todor Shvkov: «In Europa müssen Bedingungen für eine ruhige Erörterung und Lösung aller Fragen in einer friedlichen Atmosphäre, mit friedlichen Mitteln, im Geist der gegenseitigen Achtung aller europäischen Staaten, unter Berücksichtigung der real bestehenden Lage geschaffen werden. Im Hinblick darauf wird die bulgarische Regierung auch weiterhin ihren Beitrag zum Aufbau eines effektiven und allgemein annehmbaren Systems der europäischen Sicherheit leisten.»

Die Politik der Volksrepublik Bulgarien ist auf die einer neuen Wirklichkeit Rechnung tragenden friedlichen Zusammenarbeit und Verständigung auf unserem Kontinent gerichtet. Sie ist bestrebt, reale Perspektiven für die Schaffung einer kollektiven Sicherheit aufzudecken.

Dimiter Z. Bratanov

In der Sambesi-Schlucht von Cabora Bassa brummen die Motoren der Caterpillars, rattern die Pressluftbohrer, und nur wenn unten das Warnsignal ertönt und das Dynamit eine Fontäne von Geröll in den Himmel jagt, hält die Arbeit an den kahlen, ockerfarbenen Felshängen einen Augenblick an, und den weissen Technikern und Ingenieuren aus Südafrika und Europa ist, in ihren Deckungen geduckt, unfreiwillig ein Augenblick der Besinnung gegeben. Keiner von ihnen, das kann man wohl sagen, wird dabei von Zweifeln am Sinn seines Tuns heimgesucht. Die ideologischen Kontroversen, die fern in der Heimat die Öffentlichkeit durchwühlen, dringen nur wie ein fernes Echo in die Arbeitswirklichkeit des zentralafrikanischen Busches, in der sich einfach eine technische Aufgabe stellte: ein Staudamm, 160 Meter hoch und nur 300 Meter breit; ein See, 250 Kilometer lang, sechsmal der Bodensee, dessen Stromerzeugung alle andern Werke, sogar Assuan, in den Schatten stellen und das Innere des Kontinents der Schifffahrt erschliessen wird. Wird der zu erwartende Segen, wie die Kritiker Europas fürchten, die erschütterte portugiesische Kolonialherrschaft festigen? Ist es nicht Schizophrenie, mit der rechten Hand, der investierenden der Industrie, ein Werk zu fördern und mit der linken, der humanitätsverpflichteten des Weltkirchenrates, jene Frelimo zu unterstützen, die im Unabhängigkeitskampf von Mozambique eben diesem Damm Sabotage und Zerstörung geschworen hat?

In Soggo macht man sich, wie gesagt, über diese Fragen keine langen Gedanken. So heisst die Siedlung, welche Zamco, das südafrikanische Konsortium, das den Damm erstellt, in einer öden Bergwildnis errichtet hat; die 1000 schwarzen Arbeiter leben in einer Siedlung von Reihenhäusern aus Wellblech, säuberlich getrennt von den 680 weissen Technikern und Ingenieuren. Vergeblich wurde versucht, unter den eingeborenen Stämmen der Sambesi-Gegend Kräfte anzuheuern;

ihr Geist ist am Geldverdienen nicht interessiert und entbehrt zudem der geringsten technischen Erfahrung. So war man gezwungen, die schwarzen Hilfskräfte aus den Städten, vor allem aus Lourenço Marques, herbeizuholen. Ohne Frau und Familie, die Armen. Was nützt es ihnen, dass sie mit freier Verpflegung, Gratskleidung und einem Monatsgehalt von 150 bis 400 DM für afrikanische Verhältnisse geradezu fürstlich gehalten sind? Bleibt ihnen doch in ihrer frustrierten Einsamkeit als einziger Trost der Alkohol. Trotzdem arbeiten die mitteleuropäischen Ingenieure lieber mit den einfachen schwarzen Teufeln als mit den umständlichen und redeselligen portugiesischen Arbeitern. «Lieber zwei Schwarze», lautet eine deutsche Redensart, «als drei Portugiesen.»

Vielleicht auch ganz einfach, weil die letzteren in der Mehrzahl sind. Rhodesier, Südafrikaner und Franzosen stehen numerisch an zweiter Stelle, die Deutschen, eine Gruppe von Italienern im dritten Rang. Solange nicht Brown-Boveri (freilich nicht aus Baden, sondern Mannheim) in einer späteren Bauphase die Turbinen einbaut, dürfte es auch keinen Schweizer Ingenieur nach Cabora Bassa verschlagen. Der einzige Eidgenosse, der hier bisher ein Gastspiel gab, gehörte der zufällig angeheuertem Schar der Handwerker an, und er wurde, als er sich eines Abends beim Bier respektlos über die portugiesische Nation äusserte, von der Geheimpolizei, die auch hier diskret ein wachsames Auge auf den kleinen Völkerbund gerichtet hält, verprügelt und am nächsten Tag von der Zamco abtransportiert. Diese hat sich nämlich dafür verbürgen müssen, dass ihre Angestellten die politischen und religiösen Bedingungen respektieren. Denn um eine Art Völkerbund handelt es sich hier tatsächlich am Arbeitsplatz; im Stollen, der sich schon wie ein gigantisches hohles Auge in den Fels frisst, mischen sich die Nationalitäten kunterbunt. Lingua franca ist ein songolesisch gefärbtes Englisch. Wohl dem, den es mit Weib und Kind hierher verschlug; die Familie bietet,